

Liebe*r Leser*in,

Dies ist ein akzeptiertes Manuskript eines bei De Gruyter in der Zeitschrift *Zeitschrift für Pädagogik und Theologie* am 6.4.2108 veröffentlichten Artikels, verfügbar unter <https://www.degruyterbrill.com/de/document/doi/10.1515/zpt-2018-0007/>

Es unterliegt den Nutzungsbedingungen der Lizenz Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives (<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>), die die nicht kommerzielle Wiederverwendung, Verbreitung und Vervielfältigung über ein beliebiges Medium erlaubt, sofern das Originalwerk ordnungsgemäß zitiert und in keiner Weise verändert, umgewandelt oder ergänzt wird. Wenn Sie dieses Manuskript für kommerzielle Zwecke verwenden möchten, wenden Sie sich bitte an rights@degruyter.com.

Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das die Autor*innen zur Veröffentlichung eingereicht haben, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Claudia Schulz / Maria Rehm-Kordesee

„Da fließt etwas zusammen!“ Über die Wirksamkeit biografisch entwickelter Bildungs-logiken von Fachkräften aus Religions- und Gemeindepädagogik
in: *Zeitschrift für Pädagogik und Theologie* 70 (2018), Heft 1, S. 72–81.

<https://doi.org/10.1515/zpt-2018-0007>

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags De Gruyter Brill publiziert:

<https://www.degruyterbrill.com/de/publishing/fuer-autoren/autoren-richtlinien/repository-richtlinie-zeitschriften>

Ihr IxTheo-Team

„Da fließt etwas zusammen!“

Über die Wirksamkeit biografisch entwickelter Bildungslogiken von Fachkräften aus Religions- und Gemeindepädagogik

Der Beitrag bietet einen Überblick über zentrale Ergebnisse einer Studie zum Lebenslangen Lernen von Fachkräften in der Religions- und Gemeindepädagogik. In dieser Studie werden auf der Basis von autobiografisch-narrativen Interviews Bildungslogiken von DiakonInnen und PfarrerInnen rekonstruiert. Anhand der biografisch verankerten Bildungslogiken lässt sich zeigen, mit welchen unterschiedlichen Verständnissen von beruflicher Bildung und dem Zusammenhang von eigener Person und Religiosität, beruflicher Tätigkeit und Weiterentwicklung die Fachkräfte ihre berufliche Weiterbildung gestalten. Die Ergebnisse lassen sich zu konkreten Fragen der Fort- und Weiterbildung sowie Personalentwicklung in den Berufsgruppen in Bezug setzen.

The article presents and summarizes key findings of a study on lifelong learning of religious education specialists education. Using autobiographic narrative interviews, educational logics of deacons and priests were analyzed in the research. Educational logics are grounded in biographies and indicate that, when organizing their own professional development, specialists refer to different understandings of professional education and the connection between oneself and religiousness, or between professional practice and professional development. The results relate to questions of qualification, training and human resources development with regard to the professions surveyed.

Keywords: Lifelong learning, educational research, biography research, religious education, community pedagogics, deacon, priest

Schlagworte: Lebenslanges Lernen, Fort- und Weiterbildung, Biografieforschung, Religions- und Gemeindepädagogik, Diakonat, Pfarramt

1. Das Vorhaben: Analyse von Bildungslogiken in kirchlichen Handlungsfeldern

Das Lebenslange Lernen ist in der Bildungslandschaft seit Jahren als bedeutsam erkannt. Dies gilt auch für Fachkräfte in diakonischen und kirchlichen Arbeitsfeldern und meint eine komplexe Herausforderung: Es geht darum, eine individuell plausible Passung zwischen der Persönlichkeit, der Fachlichkeit und der eigenen Religiosität zu konstruieren und Bildungsprozesse so zu gestalten, dass sie dazu verhelfen, diese Passung immer weiter zu entwickeln. Von Seiten derjenigen, die im Raum der Kirche Verantwortung tragen für die berufliche Fort- und Weiterbildung im Bereich der Religions- und Gemeindepädagogik sowie der sozialen Diakonie, gibt es konkrete Anliegen: Es ist deutlich, dass Diakoninnen und Diakone sowie Pfarrerinnen und Pfarrer in der kirchlichen (auch: in der schulischen) Bildungsarbeit wie in sozialen Handlungsfeldern hohen Anforderungen und starken

Belastungen ausgesetzt sind.¹ Umso wichtiger erscheinen eine Reflexion der eigenen Arbeit und eine passgenaue Gestaltung von Bildungsangeboten. Die Intensität, mit der die Fachkräfte ihre berufliche Weiterentwicklung und entsprechende Bildungsprozesse gestalten, ist aus Sicht vieler Verantwortlicher zu gering, die Beteiligung an angebotenen Fort- und Weiterbildungen zu niedrig, um dieser Herausforderung gerecht zu werden.

Weil in der Bildungsforschung seit vielen Jahren bekannt ist, wie stark das Gelingen des Lebenslangen Lernens sich darauf auswirkt, wie Fachkräfte den beruflichen Veränderungen gewachsen sind, ihr Berufsleben als Bildungsprozess gestalten und die eigenen Fähigkeiten kontinuierlich weiterentwickeln können, entstand der Bedarf, die implizit handlungsleitenden Strukturen in Bildungsbiografien speziell für kirchlich-pädagogische Fachkräfte zu erforschen. Ziel war es, besser zu verstehen, wie in welchen biografisch verankerten Logiken die Fachkräfte ihre Bildungsprozesse deuten, wie sie diese in das Gesamtgefüge ihrer Lebensgestaltung einbetten und wie sie entsprechend berufliche Bildungsprozesse gestalten. Ausgehend von den Erkenntnissen aus einem Vorgängerprojekt im Diakonat der Evangelischen Landeskirche in Württemberg² entstanden zwei parallele Forschungsprojekte „Lebenslanges Lernen im Diakonat“ und „Lebenslanges Lernen im Pfarramt“ in Kooperation mit den entsprechenden Dezernaten der Landeskirche. Je nach Interesse der Dezernate standen in der Auswertung Fragen der Fort- und Weiterbildung und der Personalentwicklung im Vordergrund. Beide Projekte finden inzwischen ihre Weiterentwicklung in einer standardisierten Befragung aller landeskirchlichen Fachkräfte im Diakonat und Pfarramt, um Bildungsbedarfe und -logiken in der Breite zu erheben.

Die hier vorgestellte Studie steht zum einen im Kontext der Biografieforschung mit dem Fokus auf der Lebensgeschichte als Ort der Aufschichtung von Erfahrung und Konstruktion umfassender Logiken. Sie steht zum anderen im theoretischen Kontext der Bildungsforschung und fragt nach den Auswirkungen der biografisch verorteten Bildungslogik in der konkreten Gestaltung individueller Bildungsprozesse. Sie rekonstruiert die Bildungsdispositionen der Fachkräfte, also die Gesamtformen ihrer individuell-biografisch konstruierten Sinndeutung in Bezug auf Bildung. Und sie geht der Frage nach, wie sich diese Bildungsdispositionen vor dem Hintergrund einer biografischen Konstruktion von Fachlichkeit verstehen lassen – und wie daraus ein tieferes Verständnis von individuellem Bildungsverhalten möglich wird. Dieser Beitrag bietet einen Ausschnitt der Ergebnisse mit dem Fokus auf Fachkräfte in religions- und gemeindepädagogischen Handlungsfeldern in Schule und Kirchengemeinde.

2. Der methodische Zugang: Narrationsanalytische Annäherung an Bildungsbiografien

Für die Frage danach, wie Personen ihre eigene Bildungsgeschichte entwerfen und wie sich Bildungslogiken biografisch ausbilden, legt sich nahe, den Prinzipien entdeckender empirischer Sozialforschung zu folgen, wie sie beispielhaft in der gegenstandsbezogenen Theoriebildung (Grounded Theory nach Glaser/Strauss) umgesetzt wurde.³ Signifikant für

¹ Konkrete Aspekte dieser Herausforderung finden sich für Diakonat und Pfarramt bei Schulz und Halbe: Claudia Schulz, *Professionalität im kirchlichen Amt als Konstruktionsleistung. Analysen praxisbegleitender Tagebucharbeit*. In: Werner Baur u.a. (Hg.), *Diakonat für die Kirche der Zukunft*. Stuttgart (Kohlhammer) 2015, 96-112; Jörn Halbe, *Das Elend im Pfarrberuf heute. Lage und Lösungswege*. In: Deutsches Pfarrblatt 4 (2008), 192-196.

² Vgl. die umfassende Evaluation des Projekts in Ellen Eidt/Claudia Schulz (Hg.), *Evaluation im Diakonat. Sozialwissenschaftliche Vermessung diakonischer Praxis*. Stuttgart (Kohlhammer) 2013.

³ Vgl. Anselm L. Strauss, *Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen und soziologischen Forschung*, München (Fink) 1994.

diesen Forschungsstil ist, dass die Theorie auf dem Weg methodisch abgesicherter Interpretationsschritte aus dem Material heraus erarbeitet wird.

Das empirische Material selbst stellen insgesamt 14 autobiografisch-narrative Interviews von Diakoninnen und Diakonen sowie Pfarrerinnen und Pfarrern dar, aus deren Analyse Erkenntnisse über die Bildungslogik von Personen gewonnen werden.⁴ Die Rekonstruktion folgt deshalb der jeweiligen „Eigenlogik“ der Biografien. Das Ergebnis der Analyse ist eine dichte Beschreibung der impliziten Sinnstrukturen aus der Perspektive der Befragten. Im Forschungsstil der gegenstandsbezogenen Theoriebildung erfolgt die Erhebung und Auswertung der autobiografisch-narrativen Interviews nach der methodologischen Konzeption der Narrationsanalyse nach Fritz Schütze.⁵ Ausgehend von einer formalen Textanalyse und einer strukturellen, inhaltlichen Beschreibung der Erzählsegmente werden durch analytische Abstraktion die so genannten „Prozessstrukturen des Lebensablaufs“ erarbeitet und wiederkehrende Deutungen, Bewertungen und die Entwicklungsdynamiken dieser Deutungs- und Bewertungsprozesse sichtbar gemacht. Mithilfe dieser Interpretationsschritte wird am Einzelfall deutlich, in welchen Mustern und auf der Basis welcher Sinnstrukturen Fachkräfte ihre Bildungserfahrungen bewerten.

Der vertiefte Einblick in Einzelfälle und ihre Deutungsdynamik wiederum ermöglicht dann in kontrastiven Vergleichen mehrerer Fälle ein Verständnis für personenübergreifende Deutungsmuster, für typische Bedingungsgefüge und wiederkehrende Konstruktionen von Sinnzusammenhängen in Bezug auf Bildungsprozesse und ihre Auswirkungen. Im Ergebnis der Interpretation mehrerer Biografien können auf diesem Weg Erkenntnisse darüber gewonnen werden, in welchen Sinnzusammenhängen Fachkräfte aus der Religions- und Gemeindepädagogik Bildungsprozesse retrospektiv als gelungen und bedeutsam – oder prospektiv als potenziell hilfreich und weiterführend – interpretieren.⁶

3. Ergebnisse I: Zwei gegenläufige Bildungslogiken in Religions- und Gemeindepädagogik

Die rekonstruierten Bildungslogiken der befragten Personen zeigen, welche Themen die Fachkräfte hinsichtlich ihrer beruflichen und fachlichen (Weiter-)Entwicklung als relevant erachten, wie sie diese Themen in die biografische Gesamtdeutung einbetten und aufgrund welcher impliziten Sinnstrukturen sie Bildungsprozesse deuten. An zwei Beispielen von Fachkräften mit gegenläufigen Bildungslogiken soll dies deutlich werden.

Pfarrer Weith⁷ ist zwischen 50 und 60 Jahre alt und arbeitet als Gemeindepfarrer mit einem Schwerpunkt im Religionsunterricht. Er konstruiert seinen Weg ins Pfarramt als Prozess des Suchens, der bereits in der Schulzeit beginnt, wo er neugierig Fragen nach dem Zusammenhang von Natur- und Geisteswissenschaft, Gott und Mensch, Alltag und Glauben stellt. Das darauf folgende Studium ist die Lebensphase, die in der Bildungsbiografie das größte Gewicht erhält. Pfarrer Weith sieht sich im Rückblick als nicht kirchlich sozialisierter junger Mann im Kontrast zu anderen Studierenden: „Für mich ist das eine unsichere

⁴ Für die Einordnung in den Zusammenhang der Biografieforschung vgl. Werner Fuchs-Heinritz, *Biografische Forschung. Eine Einführung in Praxis und Methoden*, 3., überarbeitete Auflage. Opladen (VS Verlag) ³2005, 128ff.

⁵ Fritz Schütze, *Das narrative Interview in Interaktionsfeldstudien. Erzähltheoretische Grundlagen. Teil I*, Studienbrief der Fernuniversität Hagen, Hagen (Fernuniversität Hagen) 1987.

⁶ Für weitere Details der Forschungskonzeption: Claudia Schulz/Maria Rehm-Kordese, *Lebenslanges Lernen in kirchlichen Handlungsfeldern. Bildungsdispositionen in Diakonat und Pfarramt und Analysen zu deren Nutzung in Weiterbildung und Personalentwicklung*. Münster (Waxmann) 2017.

⁷ Die Namen der Befragten sind anonymisiert.

Geschichte gewesen, nicht im Kirchenmilieu beheimatet, auch keinen Background in der Richtung, dann auf die unterschiedlichsten Leute zu treffen, für die alles klar war, die, sage ich mal, übers Wasser laufen konnten, ich bin eher geschwommen (lacht).“ Pfarrer Weith stellt sich im weiteren Interviewverlauf als neugierigen, offenen, wissbegierigen Menschen dar, für den das Studium ein Weg zu einer vielfältigen und gleichzeitig komplexen Sicht auf theologische Fragen ist. Seine lange Studienzeit an verschiedenen Orten bedeutet einen Prozess des Reifens im Dialog mit anderen. Als Höhepunkt des Studiums beschreibt Herr Weith ein Proseminar, das für ihn eine Schlüsselfunktion bekommt, weil er von dort die Grundstruktur der Deutung seiner heutigen Tätigkeit ableiten kann:

„Da habe ich das erste Mal auch kapiert, dass Theologie etwas ist, Fragen auszuhalten, und dann gehen Türen auf, und mit jeder Antwort, die sich findet, kommt es nicht zu einem Abschluss, sondern es gehen wieder neue Türen auf, und das finde ich bis heute, das begeistert mich, dass das so ist. Ja, wenn ich eine Frage beantworte, tun sich neue Türen auf (lacht). Das ist doch toll, ja. Also da ahnt man so ein bisschen was Freiheit, .. zur Freiheit seid ihr befreit oder so, im Reich Gottes, wo dieser Geist der Freiheit weht, also plötzlich Möglichkeiten, nicht in einem Raum der Beliebigkeit, aber durchatmen und Wege finden, das ist also für meinen Beruf die Hilfe. [...] Ich kann damit auch leben und zurechtkommen, dass wir mit Haushaltplänen zu tun haben, ja. Wir sitzen hier in einem schönen Raum, das hat Arbeit gemacht, den zu renovieren, das Geld herzubringen, aber es hat Sinn gemacht. [...] Und da habe ich erst einmal wahrgenommen, wie die Erfahrungswelt, in der ich mich bewege, also meine ganz normale Welt, ganz eng verschlungen mit dem Bereich von Glaube, Religion, Glaubenswissen, Glaubenshandeln, Glaubensempfinden in Verbindung steht. [...] Und da habe ich dann meinen Punkt gefunden, wo ich plötzlich gemerkt habe, da fließt etwas zusammen, und dann konnte ich mich auf das Examen vorbereiten.“

In seiner biografisch ausgeprägten Bildungslogik versteht sich Pfarrer Weith als permanent Lernender. Er bewertet Prozesse der Fort- und Weiterbildung im Beruf als positiv und gestaltet diese selbstbestimmt. Im Vordergrund steht für ihn der Dialog in wechselnden Settings, weshalb er sich neben didaktischen Fortbildungen weitere Formate der angeleiteten Begegnung mit Fachleuten aus verschiedenen Disziplinen sucht und ausgestaltet. Innerhalb seines Berufsverständnisses entwickelt sich der Religionsunterricht zum Kern seines beruflichen Handelns: Hier schließen sich Kreise von eigenen Lernprozessen, gelungenen Dialogen und neuen inhaltlichen Herausforderungen, in denen er das, was er als wesentlich ansieht, kontinuierlich vertiefen und entwickeln kann.

Pfarrer Weith beschreibt sich als offen für verschiedenste Bildungsformate und Settings, insofern sie dazu beitragen, neue Reflexionszusammenhänge zu erschließen und alles – nicht zuletzt die eigene Person – als Teil eines großen Ganzen zu verstehen. In dieser Logik fördert Bildung das Sinnerleben für alle Aufgaben der pfarramtlichen Tätigkeit, auch für Bauangelegenheiten und Gremiensitzungen, und sie trägt dazu bei, das eigene Handeln theologisch zu reflektieren. Die Aneignung von Wissen und Methodenkompetenz ist wichtig, aber dem anderen nachgeordnet.

Konträr zu dieser Bildungslogik ist die der Diakonin Häbig strukturiert. Diese Logik ist nicht durch das Paradigma der Selbstbestimmung, sondern durch Orientierung am Kontext geprägt. Diakonin Häbig ist zwischen 40 und 50 Jahren alt und arbeitet als Gemeindepädagogin mit einem Anteil im Religionsunterricht im ländlichen Raum. Sie konstruiert ihre Lebensgeschichte entlang vieler Herausforderungen und Schicksalsschläge, die mit dem Tod eines Elternteils in der Kindheit beginnen und sich im Jugendalter fortsetzen, indem ihr eigentlicher Berufswunsch durch einen Unfall unerfüllt bleiben muss. Ebenso gerät der berufliche Weg zur Belastung, indem Frau Häbig nach der Ausbildung zur Religions- und

Gemeindepädagogin keine Stelle in ihrer Heimat findet, daher entfernt von ihrer Herkunftsfamilie tätig werden muss und als junge Lehrerin im Religionsunterricht über die Maßen gefordert wird.

In der Erzählung ihrer Berufsgeschichte zögert Diakonin Häbig immer wieder, bricht ihren Erzählfluss öfters ab, schildert Herausforderungen und überführt das Gesagte in Erzählungen inselhaft strukturierter Erfolgserlebnisse. Sie sorgt sich um die inhaltliche Veränderung ihrer Stelle, hinterfragt immer wieder ihre Kompetenzen, resümiert, dass sie Erwartungen, etwa im Religionsunterricht oder in der Gestaltung eines Familiengottesdienstes, nicht gerecht wird, fängt dann diese Bedenken jedoch immer wieder in positiven Bewertungen auf:

„Aber manchmal denk ich so, also es ist eigentlich nicht meine Begabung, da wirklich vorn zu stehen und vorne zu reden und zu predigen und wie auch immer. Das funktioniert. Das funktioniert auch in der Schule, und wenn ich dann von den Zehntklässlern die Rückmeldung kriege: Die Themen waren nicht so toll, aber Sie haben das schön gemacht, immer mit aktuellen Beispielen, immer von sich selber erzählt, wo ich sage dann, dann ist das ja trotzdem auch bei den Kindern angekommen. Und viele sagen auch, es hat Spaß gemacht. Klar hätte man einen Film mehr gucken können oder man hätte mal das machen können. Aber so im Prinzip scheint es ja trotzdem zu funktionieren.“

Diese stark defensive, auf Anpassung und Bewältigung der pädagogischen Anforderungen konzentrierte berufliche Selbsteinschätzung korrespondiert mit einer Bildungslogik, die diese Haltung aufnimmt und auf Bildungsprozesse abbildet: Insgesamt beschreibt sich Diakonin Häbig als genügsam und stetig. Die gewohnten Abläufe bei der Arbeit sind ihr wichtig, strukturelle Veränderungen und neue Projekte bewertet sie als unangenehm und hinderlich. Zentral ist für Diakonin Häbig das Bestreben, die private und berufliche Balance zu halten und sich an neue Anforderungen von außen anzupassen. Diese Konstruktion „notwendige Anpassung zugunsten privater und beruflicher Stabilität“ beschreibt sie als Grundlage für die Gestaltung ihrer Bildungsprozesse: Sie akzeptiert die Notwendigkeit einer Fort- oder Weiterbildung, wenn sich ihr Arbeitsauftrag wieder verändern sollte, was aufgrund struktureller Veränderungen in der Kirchengemeinde unumgänglich ist.

Eine besonders große Bedeutung erhalten für Diakonin Häbig formale Bildungsprozesse, die eine klare Struktur aufweisen und Handwerkszeug für den Berufsalltag vermitteln. Zur Selbstvergewisserung im Berufsalltag nutzt Diakonin Häbig formale Bildungsprozesse, die an sie herangetragen werden und im Format klein und überschaubar sind. Eine halbtägige Fortbildung im Schuldekanat gehört zu dieser von Frau Häbig positiv bewerteten Form der Fortbildung, ebenso wie der Besuch des Konvents der Diakoninnen und Diakone. Eigene Interessen oder Ziele hinsichtlich ihrer beruflichen Entwicklung benennt Diakonin Häbig nicht. Sie beschreibt vielmehr ausführlich, warum es ihr schwer möglich ist, Fort- oder Weiterbildungen im Umfang mehrerer Tage wahrzunehmen, und bewegt sich in ihren Überlegungen auf einer stark operationalen Ebene.

4. Ergebnisse II: Lerneffekte für Personalentwicklung und Fort- und Weiterbildung

Diese beiden stark gegenläufigen Bildungsdispositionen veranschaulichen, wie intensiv sich die jeweilige Bildungslogik auf die Gestaltung der individuellen Bildungsprozesse auswirkt. Die Bildungslogik erscheint wie ein Zwang, auch zukünftige Prozesse in dieses Muster einzupassen und den bisherigen Bewertungen von Nutzenaspekten und Relevanz von beruflicher Bildung zu unterwerfen. Aus dem Verständnis der Einzelfälle lassen sich in kontrastiven Vergleichen personenübergreifende, hoch wirksame Deutungsmuster erkennen.

Manche Logiken weisen Gemeinsamkeiten auf, etwa hinsichtlich der Zuschreibung der Verantwortlichkeit für Personalentwicklung oder Fort- und Weiterbildung, der Selbstbestimmung in der beruflichen Weiterentwicklung, der Vorliebe für bestimmte Formate oder Lernformen oder dem Zusammenhang von Bildungslogik und beruflichem Selbstverständnis. So entsteht aus den beschriebenen Typen ein umfassendes Bild komplexer Zuordnungen von Selbstbestimmung, Anpassung, fachlichen Interessen und beruflichen Interessen. Diese werden in ihrer Wirksamkeit innerhalb unterschiedlicher Berufsgruppen beschrieben und auf konkrete Arbeitsfelder bezogen.

Von hier aus ist offensichtlich, dass die Teilnahme an Fort- und Weiterbildungsangeboten in der Religions- und Gemeindepädagogik nur bedingt durch eine attraktive Angebotsgestaltung zu steuern ist, sondern primär von der Haltung bestimmt ist, mit der eine Fachkraft grundsätzlich den Nutzen und die weitergehende Sinnhaftigkeit von Bildungsprozessen bewertet. Nicht zuerst ein Thema oder die Güte eines Angebots verlockt die Fachkräfte zur Teilnahme, sondern vor allem die Passung mit der jeweiligen Bildungslogik, in der das Angebot angemessen, reizvoll oder verzichtbar erscheint. Wie an den beispielhaft dargestellten Bildungslogiken deutlich wird, ist die Nutzung von Bildungsangeboten nicht unmittelbar durch die allgemeine Bildungsaffinität der Fachkräfte bestimmt: Herr Weith und Frau Häbig orientieren sich beide – trotz großer Unterschiede in der Haltung gegenüber Fort- und Weiterbildungen – in ihrem Weiterbildungsverhalten erst in zweiter Linie an Fortbildungsangeboten oder -wünschen ihrer Landeskirche, der religionspädagogischen Arbeitsstelle oder der staatlichen Lehrerfortbildung. Während Frau Häbig diese Angebote nur zur Kenntnis nimmt, wenn etwa ein Vorgesetzter sie dazu anregt, sucht Herr Weith zunächst selbst weit über die Grenzen von Kirche und Schule nach Formaten, die ihm für seine Weiterentwicklung zweckmäßig erscheinen. Ein bestehendes Fortbildungsangebot kann auf diesem Weg eine Hilfe sein, es kann aber ebenso hinter andere Angebote zurücktreten oder ganz übersehen werden. Eine steuernde Funktion für Bildungsprozesse erhält es für keine der befragten Personen, weder im Diakonat noch im Pfarramt.

Ebenso interessant ist es, aus den Analyseergebnissen heraus die Rolle von Vorgesetzten oder institutionell Verantwortlichen in Landeskirchen, Aus- und Weiterbildungsinstituten zu beleuchten: Während bei Fachkräften, die Bildungsprozesse als wichtigen Aspekt ihrer Fachlichkeit begreifen, Vorgesetzte und andere Verantwortliche nur in einer unterstützenden Rolle genannt werden, erfahren diese durch wenig bildungsaffine Fachkräfte mitunter eine klare Zuschreibung: Sie sollen sich darum kümmern, dass Bildungsangebote in ausreichender Zahl und angemessener inhaltlicher Ausrichtung bestehen, sollen dafür sorgen, dass Fachkräfte diese auch nutzen können und dafür die nötigen Freiräume und die nötige Unterstützung erhalten. Sie sollen darüber hinaus die Möglichkeiten innerhalb der Kirche und ihren religions- und gemeindepädagogischen Arbeitsfeldern schaffen und sichern, innerhalb derer oder in die hinein sich die Fachkräfte weiterentwickeln können. Auf diese Weise erfolgen mitunter Zuschreibungen, die die Verantwortung für das Gelingen von beruflichen Entwicklungen auf Vorgesetzte oder kirchliche Stellen übertragen. Diese sind jedoch bei weitem nicht von allen Fachkräften akzeptiert.

Signifikante Unterschiede in Bezug auf die Bildungslogik zeigen sich zwischen den verschiedenen Berufsgruppen in Pfarramt und Diakonat bzw. Gemeindepädagogik: Während Pfarrerinnen und Pfarrer sich im beruflichen Feld souverän einordnen und die eigene Entwicklung im Rahmen eines insgesamt als festgefügt verstandenen Pfarramts wahrnehmen, stehen für Diakoninnen und Diakone deutlich umfassendere Fragen der beruflichen Entwicklung mit existenzieller Komponente zur Diskussion, etwa die Absicherung der eigenen Stelle, die Möglichkeiten des Wechsels in andere Arbeitsfelder oder in andere organisationale Kontexte. Bildungsprozesse sind auf diese Perspektiven unmittelbar bezogen,

und die Deutung der zur Verfügung stehenden Möglichkeiten, der strukturellen Bedingungen oder der als bedrohlich erfahrenen Unsicherheiten wirken sich auf die Gestaltung solcher Prozesse deutlich aus.

5. Ausblick

Die Macht der individuellen Bildungslogik ist bereits an anderer Stelle in der Forschung belegt worden,⁸ im Rückblick auf die biografische Rekonstruktion von Bildungslogiken im kirchlichen und religionspädagogischen Bereich wird jedoch deutlich, wie stark auch religiöse Deutungen und berufsspezifische Selbstbilder eine solche Logik ausprägen. Und es erscheint aus dieser Perspektive erstaunlich, dass Bildungsanbieter vor allem Formate optimieren und bemüht sind, die Inhalte von Veranstaltungen den Bedarfen ihrer Zielgruppen anzupassen, während diese primär an ihrer vorab geprägten Sicht auf Bildung insgesamt orientiert sind. Ausgehend vom Wissen darüber, dass eine geringe Affinität zu neuen Bildungsprozessen nur begrenzt durch Bildungsangebote überwunden werden kann, entsteht die Frage, inwieweit diese viel stärker die verschiedenen Bildungsdispositionen berücksichtigen können – etwa dergestalt, dass die Bedeutung der eigenen, biografisch ausgeprägten Bildungslogik selbst Gegenstand von Bildungsangeboten wird. Dieser Ansatz ist nicht neu und wird nicht für alle Fachkräfte ansprechend sein, sondern je nach Bildungslogik mit der Erwartung kollidieren, dass ein Fortbildungsangebot vor allem inhaltliche Akzente für das religionspädagogische Handeln bietet, anstatt die Bildungslogik zum Gegenstand zu machen.

Müssten vor diesem Hintergrund nicht vielmehr die Fachkräfte bereits im Ausbildungskontext das lebenslange Lernen erlernen, um die Relevanz der Auseinandersetzung mit ihrer eigenen Bildungslogik zu erkennen und ihre Bildungslogik fortan zu reflektieren und zu steuern? Wie kann zudem eine Unterstützung für Bildungsprozesse von Arbeitgebern oder einer Landeskirche gestaltet werden, etwa als berufsbiografische Begleitung? Ließe sich auf diesem Weg eine defensive, auf Anpassung ausgerichtete Bildungslogik wie die der Diakonin Häbig derart beeinflussen, sodass die Fachkraft die eigene berufliche Weiterentwicklung längerfristig als positiv gestaltbaren Prozess begreift?

Vermutlich ist die Arbeit an diesen Fragen nicht anders zu gestalten als im Dialog zwischen biografischer Forschung, Bildungsarbeit und Personalentwicklung. So hat diese Studie bereits in der Auswertung der Ergebnisse den Dialog mit den Verantwortlichen für diese Arbeitsfelder angelegt⁹, um die Lerneffekte aus der Forschung unmittelbar in weiterführende Fragen zu überführen.

⁸ Dies ist beispielsweise in Studien der Fall, in denen individuell und biografisch orientiert analysiert wurde, beispielsweise in: Patricia Heufers, *Biographien gestalten durch lebenslange Lernprozesse. Rekonstruktion berufsbiographischer Orientierungsmuster*. Wiesbaden (Springer Fachmedien) 2015.

⁹ Schulz/Rehm-Kordese, *Lebenslanges Lernen*, 198-207.